

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 4 (1928-1929)
Heft: 11

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



*Die Seite
der Herausgeber*

EINE junge Schweizerin war bei einer gebildeten englischen Dame auf Besuch. «Wissen Sie,» meinte die Engländerin scherzend, «ich kenne die Schweiz sehr gut. Die Schweiz ist ein sehr hübsches Land, wenn man dort nur nicht so schreckliche Holzbären, welche als Schirmständer oder Aschenbecher dienen, fabrizieren würde.»

«O,» meinte das junge Mädchen, «diese Sachen fabrizieren wir nur für die Fremden.»

DIESE naive Boshaftigkeit enthält ein gutes Stück Wahrheit.

IN dem prachtvollen Restaurant auf dem Monte Brè war vor einiger Zeit ein deutsches Paar engagiert: Er ein Jubelgreis in Tirolerhosen, sie eine ältere, verhärmte Dame im Dirndlkostüm sangen Schweizerlieder in Begleitung einer Konzertzither.

DIE anwesenden deutschen Gäste rasten vor Vergnügen. Den wenigen Schweizern blieb vor Widerwillen der Kuchen in der Kehle stecken.

UND die vielen Engländer, welche in dem stellenlosen Portier, der auf der Kleinen Scheidegg Alphorn bläst, einen urchigen Schweizer Sennen sehen, dem sie — scheinbar gegen seinen Willen — einen Franken aufdrängen können! Der Amerikaner, der entzückt ist über das Naturkind in Bernertracht, das ihn im Hotel-Restaurant bedient und nicht merkt, dass es sich um eine Asphaltfalte aus Zürich IV handelt!

ABER Hand aufs Herz! Geht es uns nicht im Ausland ganz genau gleich? Trinken wir nicht schon im Tessin billi-

gen kupierten italienischen Wein als Nostrano? Glauben Sie, die spanischen Volkstänze, welche die Schweizer Besucher in Barcelona zu sehen bekommen, seien echter als die Kabarettdarbietungen der schweizerischen Salontiroler?

MANCHMAL aber, und öfters, als wir glauben, können wir gerade von den Touristen, die unser Land bereisen, etwas lernen. Man liest hier und da in amerikanischen Zeitungen, wie ein Fremder in eine Stadt kommt, nach 1—2 Tagen eine Liegenschaft kauft und damit innerhalb kurzer Zeit mehr verdient als die Einheimischen der Branche, die doch «mitten drin» sind. Gerade der Aussenseiter, der naiv und unbefangen an etwas herantritt, entdeckt sehr oft Schönheiten und Werte, und nicht nur solche von Liegenschaften, welche von dem Einheimischen völlig übersehen wurden.

DAS Bergsteigen ist heute unser Nationalsport. Wissen Sie, wer ihn eingeführt hat? Die exzentrischen Engländer, über die man damals aus vollem Hals gelacht hat. Jeder Bauernbub in den Bergen fährt heute Ski. Das Skifahren haben die Nordländer zu uns gebracht. Ohne den Touristenverkehr, ohne das Vorbild des Auslandes hätten wir heute noch keine Strandbäder, aber auch keine Paddelboote.

ANSTATT auf die zwei Millionen Touristen, welche Jahr für Jahr unser Land besuchen, mitleidig lächelnd herabzusehen, sollten wir uns doch bemühen, uns etwas positiver zu ihnen einzustellen. Wir würden dann sicher noch viel mehr von ihnen profitieren, auch von jenen, «die nichts liegen lassen».